

## NATIONALISMUS UND BARBARISMUS

RAINER HABERMEIER

Über den Nationen steht die Menschheit.  
Goethe

### I

Nach dem zweiten Weltkrieg war die Hoffnung weit verbreitet, daß angesichts der Millionen und Abermillionen Toten, welche die mit chauvinistischer Begleitmusik angezettelten Kriege einbrachten, wenigstens der Nationalismus als gefährliche, inhumane Ideologie durchschaut und endgültig abgetan würde. Es gab nicht nur wie nach dem Ersten Weltkrieg internationale Anstrengungen, eine übernationale Legislative, Exekutive und Judikative aufzubauen, welche die Beziehungen zwischen allen Staaten der Welt nach menschen- und völkerrechtlichen Grundsätzen regulieren, entwickeln und kontrollieren sollten. Es gab auch spontane Bewegungen, z.B. unter der europäischen Jugend, die nationalstaatliche Ordnung abzuschaffen und die Grenzpfähle auszureißen. Die europäische Einigungsbewegung war damals, viel mehr als Paneuropa nach dem Ersten Weltkrieg, von dem Willen beseelt, den moralischen Anachronismus der Nation zu beseitigen und damit in Europa, dem Herd zweier Weltkriege, anzufangen. Die europäische Einigung wurde als der erste Schritt auf dem Wege gesehen, der zur globalen Ersetzung der Nation durch die weltstaatliche Ordnung führen würde, und nicht etwa als abschließende Errichtung einer europäischen Großnation, die nur das Ziel hatte, besser als die zuvorigen Klein- und Mittelnationen bei der imperialistischen Konkurrenz der Weltmächte mitzuhaltend.<sup>1</sup>

Hinzu traten bald mit der Entwicklung des Kalten Krieges weitere, allerdings ambivalente Verminderungen des Gewichts der Nationalstaaten und ihrer Ideologie. Die ost-westliche Spaltung Europas und Aufteilung der industrialisierten Hemisphäre zwischen den Blocksystemen der antagonistischen Gesellschaftsstrukturen verkleinerte die politische Souveränität des nicht-hegemonialen Nationalstaats innerhalb der Blöcke zwar nicht formell, aber in ihrem faktischen Spielraum und lenkte psychische Energien, die sonst die Scheidung zwischen Eigen- und Fremdnation besetzt hätten, auf die Mauer zwischen den Systemen. Der Antikommunismus z.B. ging oft direkt aus dem Nationalismus hervor und breitete sich auf dessen Kosten aus oder dirigierte ihn zumindest in eine bestimmte Himmelsrichtung, so daß die Heftigkeit der Abgrenzung gegen die Fremdnationen anderer Richtungen verblaßte.

Des weiteren vermehrten sich die internationalen Verflechtungen in der Wirtschaft und Kultur zu einem riesigen, bisher ungekannten Ausmaß. Der stetig wachsende Außenhandel

---

<sup>1</sup> Kontrovers dazu C.F. Friedrich: Europa—Nation im Werden?, Darmstadt, 1972.

in Gütern, Kapital und Arbeitskräften wurde von der Entstehung gigantischer multinationaler Konzerne begleitet, deren Umsatz bisweilen die Haushalte kleiner Staaten übersteigt und die leicht nationalstaatliche Gesetze und Maßnahmen umgehen oder wirkungslos machen können. Zugleich überschwemmen zig Millionen Touristen jährlich die nationalstaatlichen Grenzen, und es entstand ein internationaler Markt für Produkte und Dienste der Bildungs- und Trivialekultur, dem gegenüber die frühere, gern apostrophierte Grenzüberschreitung des Geistes wie ein Lüftchen vor dem Sturm erscheint.

Dies alles verhinderte jedoch nicht, daß das System der Nationalstaaten nach dem Weltkrieg, trotz moralischen Desasters und physischer Katastrophe, restauriert wurde und alle Gegentendenzen nicht nur in seinen klassischen Weltregionen überwand, sondern sich durch Zusammenwirken des Dekolonisierungsnationalismus mit der neoimperialistisch halbierten Dekolonisierung auf die Dritte Welt ausdehnte. Während sich hier die altbekannten Krisensymptome des nationalstaatlichen Systems zeigen: Kriege, Militarismus, Unterdrückung von Minderheiten, Verschwendungsgebaren der Zentralgewalt usw., schien es den industrialisierten Metropolländern gelungen zu sein, gerade mittels der genannten Gegentendenzen und Verflechtungen die auf Fremde und Minderheiten gelenkte Aggressivität des Nationalismus so weit zu bremsen, daß sich ein Mischsystem von bislang ziemlich stabiler Lage einpendelte, das bis auf wenige Ausnahmen (Nordirland, Baskenland, Zypern, Falkland) zumindest ohne Kriege und Guerrillas auskommt.

Diese anscheinende Pazifizierung und komfortable Stabilisierung des Konfliktniveaus auf der Stufe internationaler Sportwettkämpfe und Eindrucks- und Prestigeexport nationaler Spitzenkultur oder, traditioneller (und immer noch gefahrenträchtig), auf der Stufe militärischer Manöver, machtbezogener Außenpolitik und internationaler Wirtschaftskonkurrenz hat allerdings ziemlich hohe Kosten. Die Fortdauer der Nationalstaaten ist einer Entwicklungsstufe der gesellschaftlichen Rationalität konfrontiert, wo die Wirtschaftsverflechtung eine unberechenbare Dynamik des Weltmarkts und die Technik globale Nebenfolgen von größter Gefährlichkeit erreicht hat. Die nationalstaatliche Organisation der gesellschaftlichen Identitäten beschränkt jedoch die kollektive Wahrnehmung supranationaler und globaler Probleme und Risiken so stark, daß die Problemlösungskapazität nicht nur des Einzelstaats, sondern mehr noch des internationalen Systems erschreckend weit unter dem erforderlichen Niveau bleibt. Die seit langem global auflaufenden Probleme der Weltwirtschaft, Aufrüstung und Umweltzerstörung verdichten sich seit den Siebziger Jahren zu Krisentendenzen, die von den nationalen Öffentlichkeiten und ihren Regierungen infolge kollektiver Egozentrik, Zwängen der Wirtschaftskonkurrenz zwischen den Nationalstaaten usw. entweder nicht wahrgenommen oder nicht mit adäquaten Reformen beantwortet werden.

Stattdessen ist seit dem Abflauen und Zurückdrängen der antikapitalistischen Protest- und Reformbewegungen der späten Sechziger und frühen Siebziger Jahre auch in vielen Metropolländern wieder ein bedrohliches Anwachsen des Nationalismus zu beobachten.<sup>2</sup> Es lassen sich dafür eine Reihe teilweise verknüpfter Bedingungen anführen:

1. Die Anläufe und Entwicklungsversuche zu effektiven supranationalen und globalen Staatsorganisationen sind versandet. Die Organisationen kamen nie über schwache Kom-

<sup>2</sup> H.A. Winkler (Hg.): Nationalismus in der Welt von heute, Göttingen 1982; F. Tudjman: Nationalism in Contemporary Europe, New York, 1981.

plementärkompetenzen neben den bestehenden Nationalstaaten hinaus; sie sind sozusagen nur ein Überbau auf der nahezu unveränderten Basis der Nationalstaaten und spiegeln zumeist deren ungleiche Machtverteilung, Konflikt- und Bündnislinien. Der desillusionierende Zustand der UNO ist dafür das einschlägige Beispiel.

2. Ähnlich blockiert wird die Europa-Bewegung von ihrer Festlegung auf eine Wirtschaftsassoziaton von Nationalstaaten zwecks Freihandelszone und Landwirtschaftsprotektion. Auf dem Wege über Vereinbarungen der nationalstaatlichen Regierungen ist ein Fortschritt der europäischen Einigung über die derzeitige, von bestimmten Wirtschaftsinteressen definierte Stufe hinaus kaum zu erwarten. Dies liegt nicht nur an dem, populärer Kritik schon hinreichend unterzogenen, Eigeninteresse der nationalstaatlichen Bürokratien, sondern mehr noch an dem Umstand, daß innerhalb der EG die Volkswirtschaften weiterhin gegeneinander konkurrieren und daher die supranationale Arbeitsteilung auch *in* der EG behindert wird (Beispiel Landwirtschaft), andererseits aber die kostspielige Ausglei chung der krassen Unterschiede in den nationalen Konkurrenzfähigkeiten außer Frage steht. Gleiches scheint von supranationalen Assoziationen anderer Weltregionen zu gelten.

3. Seit Mitte der Siebziger Jahre weichen die Blocksysteme unverkennbar auf, und in den Achtziger Jahren rutschen die vom Rüstungswettrennen, weiteren Hegemoniekosten und deren gesellschaftlichen Strukturfolgen geschwächten Führungsmächte in eine Hegemoniekrise, deren Bereini gung umfassende Anpassungsreformen, wahrscheinlich sogar, in der östlichen Führungsmacht schon anlaufende, tiefgreifende Strukturreformen erfordert. In deren Gefolge werden sich vermutlich der Antagonismus der beiden Führungsmächte und die Integrationskraft ihrer Hegemonien weiterhin abschwächen. Wie auch immer die Reformen ausgehen, die Ära, als der Ost-West-Konflikt in der Sprachregelung "sozialistisches Lager" contra "freier Westen" die Politik in den Metropolen beherrschte, dürfte, trotz der Wiederbelebungversuche durch die Kartelle der konservativ-politischen, militärischen und rüstungsindustriellen Interessen, vorbei sein.

4. Der weitere Zerfall der Religion und der Niedergang ihrer Säkularisierungen, des bürgerlich-liberalen Fortschrittsglaubens und der sozialistischen Zukunftserwartungen, setzen massenpsychische Energien frei, die in der privaten Lebenspraxis des Konsumismus und durch die Trivialsurrogate der Kulturindustrie nicht hinreichend eingebunden werden. Die auf M. Weber zurückgehende These vom Ende der Ideologien ("Sinn-Vakuum") erweist sich auch hier als durchaus problematisch. Zum erstenmal in der uns bekannten Weltgeschichte leben die Massen zwar ohne Religion und deren Äquivalente—ein erstaunliches Schauspiel.<sup>3</sup> Aber deswegen enden noch lange nicht alle Ideologien. Ihre Gestalt wechselt vielmehr: von der autoritär-sublimativen und hochelaborierten Lehre zu einer weniger sublimativen, mehr diffusen Gestalt mit flüchtigeren Inhalten. Ein meistens vom Militarismus abgelöster, inhaltlich vager, gleichwohl leicht steigerungsfähiger Nationalismus kommt den von den Traditionen abgelösten Triebwünschen entgegen, die nach neuen kathektischen Bildern suchen. Die neuen Nationalisten wollen in der Regel nicht mehr fürs Vaterland sterben, was ja im klassischen Nationalismus der ethische Zenit war. Der Opfer-Gedanke ist überhaupt zugunsten einer Rechnung mit schnellem Sieg und Erfolg zurückgetreten. Der starke Narzißmus im heute vorherrschenden Sozialcharakter verträgt offensichtlich den Verlust der früher essentiellen kompensierenden Zukunftshoffnungen (vom ewigen Leben

<sup>3</sup> Vgl. J. Habermas: Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus, Frankfurt, 1973, 106 ff.

im himmlischen Paradies bis hinab zu den "herrlichen Zeiten", die politische Führer der Nation für die baldige Zukunft versprechen), welche von den klassischen Ideologien genährt wurden. Aber in den Grundstrukturen ist vieles beim alten geblieben.

5. Für den Spätkapitalismus sind unter anderem die systematischen Interventionen des Staates in alle Bereiche der Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur charakteristisch im Gegensatz zum liberalkapitalistischen "Nachtwächter"-Staat, der sich auf Rahmen- und Infrastrukturleistungen zurückgezogen hatte.<sup>4</sup> Die staatlichen Interventionen sollen die überall durchscheuernden Dysfunktionen und aufzüngelnden Kleinkrisen bepflastern oder in unsensible Bereiche umlenken. Dabei ist die Rolle der staatlichen Bürokratien als Retter, Versorger, Ratgeber und Magier ständig mit der nationalen Symbolik geschmückt. Fahnen, Nationalitätsadjektive und andere Nationalattribute begleiten unvermeidlich die Auftritte der Regierung und Spitzenbürokraten, von denen die heutigen Medien täglich eine Flut affirmativer Bilder in das Bewußtsein (und Unterbewußtsein) der Massen schleusen. Jeder Medienkonsument sieht bzw. hört täglich Nationalfahne und -hymne, die Nationalitätsbezeichnung, die Sportmannschaften und sonstige, auch sog. höchste Repräsentanten seiner Nation—und alle sind angestrengt-feierlich dabei, ihn und die Nation aus mißlichen Lagen zu befreien und vor den Anschlägen des Auslands zu beschützen. Die liberalkapitalistische, selbstbewußte Staats- und Kollektivferne des autonomen Individuums, das sich auf einem freien Markt durch eigene Tüchtigkeit behauptete, ist längst der Abhängigkeitsmentalität des von vielerlei Bürokratien und ihren Instanzen dirigierten Angestellten gewichen, der heute im Trommelfeuer der Medien und Reklamen als Konstante nur die Nationalsymbole seiner diversen, schnell wechselnden Führer und Repräsentanten, Beschützer und Bescheidwischer festhalten kann. Der Nationalismus führt durch diese undurchsichtige, strudelnde Welt und stützt das beruhigende Vertrauen in die Autoritäten, von denen der Angestellte teils wirklich, teils in seiner Einbildung abhängt.

6. Die fundamentale und weitaus bedeutendste Bedingung für den fortwährenden und wieder wachsenden Nationalismus ist jedoch nach wie vor der nationalstaatliche Aspekt der Weltmarktkonkurrenz, der sich mit der spätkapitalistischen Oligopolisierung der wichtigsten Produktmärkte und dem nationalstaatlichen Interventionismus im Vergleich zur liberalkapitalistischen Phase immens verstärkt. Ungeachtet der internationalen Wirtschaftsverflechtungen und multinationalen Konzerne wird immer noch der weitaus größte Teil des Handels von national identifizierten Firmen abgewickelt, und die nationalstaatlichen Bürokratien sorgen, insbesondere mit Wirtschafts-, Finanz- und Forschungspolitik, für günstige Ausgangsbedingungen der "nationalen" Wirtschaft in der internationalen Konkurrenz. Die Nationalfahne auf dem Weltmarkt scheint Profite, Renten und Löhne daheim zu garantieren. So nehmen es, von der wirtschaftlichen und politischen Propaganda dirigiert, die Massen wahr, und auf den liberalisierten, dem Weltmarkt angeschlossenen Binnenmärkten erzeugt die seit Jahren sich durch neue industrialisierte Anbieter verschärfende Konkurrenz jene Ängste und Aggressionen, die sich am leichtesten mit den Klischees des Nationalismus verarbeiten lassen. Es geht dann nicht nur um Arbeitsplätze, Investitionschancen und ihre jährlichen Zuwächse, sondern auch um den Status in der imperialistischen Hierarchie der Mächte und um die davon abhängige "Ehre der Nation." In dieser bengalischen Beleuchtung erscheinen die banalen Vorgänge auf dem Weltmarkt wie neu inszenierte Schlachten des

<sup>4</sup> Natürlich ist das nur idealtypisch gesehen. Die liberale Trennung zwischen Staat und Gesellschaft dauerte im 19. Jahrhundert nicht lange und wurde schon von gelegentlichen Staatsinterventionen durchlöchert.

letzten Weltkriegs: als handele es sich ums Überleben der eigenen Nation in einem darwinistisch gesehenen Daseinskampf, wo alle Taktiken und Tricks erlaubt seien, und zugleich um einen Hahnenkampf, in dem sich die Verteilung des internationalen Prestiges regele. Die Statistiken des Außenhandels werden wie vormals die Triumphallisten der eroberten Städte und gefallenen Feinde verkündet, um mit dem Verkaufserfolg einiger Exportartikel die Superiorität der eigenen Nation und Kultur zu beweisen. Diese chauvinistische Sicht des Außenhandels ist jedoch nicht einfach an die Sozialpsychiatrie zu verweisen, sondern verrät, daß der Weltmarkt in dieser Organisationsform eine Walstatt des Imperialismus ist, nämlich dessen friedliche Version mit "struktureller Gewalt" (J. Galtung), wie der Kolonialismus und die Weltkriege mehr oder weniger offene militärische Versionen waren.<sup>5</sup>

Der Export-Chauvinismus macht das Zentrum des gegenwärtigen Nationalismus in den spätkapitalistischen Metropolländern, aus und seine zuweilen hysterische Formen annehmende Gier nach wirtschaftsstatistischen Spitzenpositionen und internationalem Prestige seiner Konsumwaren verrät des weiteren eine extrem materialistische Moral: die Anbetung der banalen Macht. So sehr sich dieser Nationalismus bei jeder Gelegenheit mit seiner nationalen Kultur und, falls der Anschein vorhanden, lebendigen Demokratie dekoriert, so wenig im Grunde liegt ihm an Kultur und Demokratie an sich. Er sieht in der Kultur und den politischen und sozialen Institutionen der Freiheit vor allem Mittel zur Erlangung eines internationalen Status und von dessen Prestige, aber hütet sich natürlich, während er den Prestigewert seiner Kulturgüter durch Vergleich mit denen anderer Nationen ausrechnet, seine Geringschätzung der Kultur und Freiheit offen auszusprechen. Vielmehr bekennt er sich ununterbrochen zur idealistischen Kritik am "seelenlosen Materialismus" unseres Zeitalters und schwärmt, wo dies Eindruck macht, von den spirituellen Reichtümern seiner Nation. Diese barbarische Mentalität ist ganz realistisch. Die Anbetung der Macht kann auf die ubiquitäre Realität der Macht pochen, ihr Gott scheint allgegenwärtig zu sein, und, geistesgeschichtlich gesehen, kann sie auch auf alte Traditionen zurückblicken.

## II

Man kann auf diese seit dem Zweiten Weltkrieg und zumal seit der Entkolonialisierung sich ausbreitende Art des nationalistischen Selbstlobs im Ersatzkrieg des Welthandels mit idealistisch-moralischer Kritik reagieren. Man kann daran erinnern, wie vor hundert Jahren der Schweizer Burckhardt, der Franzose Renan und der Deutsche Nietzsche den Dünkel vieler Deutscher im neuen, zweiten Kaiserreich nach dem Sieg über Frankreich 1870/71 kommentierten: der militärische Sieg sei kein Beweis für die Überlegenheit der deutschen Kultur, sondern bringe umgekehrt die größte Gefahr der "Niederlage, ja Exstirpation des deutschen Geistes zugunsten des 'deutschen Reiches'" mit sich.<sup>6</sup> Von solcher Kritik wird jedoch nicht der Kern des Nationalismus, die Anbetung der Macht, berührt. Die Kritik trifft nur seine zusätzliche Illusion bezüglich seiner nationalen Kultur, eine Illusion, von

<sup>5</sup> Vgl. A. Hirschman: *National Power and the Structure of Foreign Trade*, Berkeley, 1969<sup>2</sup>; R. Jenkins: *Exploitation. The World Power Structure and the Inequality of Nations*. London 1971; J. Galtung: *A Structural Theory of Imperialism*, *Journal of Peace Research* 8 (1971), 81–118; ders.: *A Structural Theory of Revolutions*, Rotterdam 1975.

<sup>6</sup> F. Nietzsche: *Unzeitgemäße Betrachtungen*, Erstes Stück, Werke, hg. v. K. Schlechta, Bd. 1, München 1960<sup>2</sup>, 137 ff; vgl. J. Burckhardt: *Weltgeschichtliche Betrachtungen*, hg. v. R. Marx, Stuttgart 1955, 202 ff.

der er ohnehin nicht sehr überzeugt ist, und bestätigt ihm sogar insgeheim den Glauben, daß sich die ersehnte Spitzenposition in der internationalen Wirtschaft und Politik mit einer hochentwickelten, überlegenen Kultur und glücklichen Freiheit schlecht verträgt. Renan beließ es nicht bei jener Mahnung, den essentiellen Unterschied zwischen Kanonen und Kultur (heute könnte man sagen: zwischen Computern und Kultur) zu bedenken. Er zog aus dem Sieg des militärisch besser organisierten Preußen-Deutschlands 1870/71 die Konsequenz, daß Frankreich sich seines libertären Hedonismus entledigen und sich militarisieren müsse, um dem Aggressionsdruck der neuen Militärmacht Deutschland standzuhalten.<sup>7</sup> Auch sein Freund Taine suchte in den vielgelesenen 'Origines de la France contemporaine' 1876–94 die Schuld an der Niederlage gegen Deutschland bei der französischen Aufklärung und Revolution, aber schlug nicht wie Renan den großen Rückschritt zum *ancien régime* vor, sondern sah sein Ideal in der parlamentarischen Monarchie Britanniens.<sup>8</sup>

Renans und Taines Antidemokratismus ist ein Beispiel für die ebenso alte wie ungemindert suggestive Barbarismus-These des historischen Pessimismus. Schon Thukydides und dann wieder an prominentem Ort Machiavelli resümierten ihre zeitgeschichtliche Lage darin, daß eine Gesellschaft über eine andere, die hinsichtlich der Verfeinerung materieller Massen-Lebensmittel, der politischen Freiheit, der individuellen Autonomie und Tiefe universalistischer Kultur weiter entwickelt ist, militärisch oder machtpolitisch siegt oder der primitivere Angreifer die höher entwickelte Gesellschaft zu der rückschrittlichen Anpassung zwingt, ihre Errungenschaften zugunsten strategisch-organisatorischer Macht und Kampfstärke einzuschränken. Der Angreifer wird oft von einem viel stärkeren, fanatischen Nationalismus (oder anderen Kollektivzentrismus) angetrieben, was als wesentlicher Faktor seiner überlegenen Macht gilt; hingegen wird in höher entwickelten Gesellschaften meistens der Nationalismus von universalistischen Ideen gezügelt oder neutralisiert. Unausgesprochen richteten sich Renans und Taines reaktionäre Reformprogramme gegen den Fortschritts-optimismus der damals populären liberal-positivistischen Evolutionstheorie Spencers.<sup>9</sup> Ihre

<sup>7</sup> E. Renan: *Réforme intellectuelle et morale de la France, Oeuvres complètes*, éd. H. Psichari, Paris o.J., Bd. 1, 373 ff. Renans Titel gab in der deutschen Übersetzung "geistig-moralische Wende" noch in den westdeutschen Wahlkämpfen 1982/83 den Schlachtruf der Konservativen ab, welche die deutsche Nation aus der sozialdemokratischen Dekadenz wohlfahrtsstaatlicher Klassenkompromisse und demokratischer Reformen zurück ins Stahlbad der alten Werte führen wollten, um sie wieder, für die neue und härtere Runde der Weltmarktkonkurrenz, fit zu machen. Renan meinte mit *réforme*, im Gegensatz zur *révolution*, die reaktionäre Rückwendung von der Demokratie zur konstitutionellen Monarchie, aber die westdeutschen Konservativen konnten das Wort 'Reform' nicht übernehmen, weil es in den Siebziger Jahren wieder die Konnotationen der Demokratisierung gewonnen hatte. Daher wählten die konservativen Sprachplaner im Anschluß an die "Tendenzwende", die ihnen mit den Ölkrise der Siebziger Jahre in den Schoß gefallen war, das dramatische Wort 'Wende', das von der aristotelischen Dramen-Ästhetik eingeführt, später von der Geschichtstheologie aufgeladen und mit deren Säkularisierung in der historistischen Geschichtsschreibung als Stichwort für die providentielle Rettung der Dynastie oder Nation in ihrer Schicksalsstunde unters Volk gebracht worden war.

<sup>8</sup> Renan und Taine übten tiefen Einfluß auf den Meisterdichter des neueren französischen Chauvinismus aus, der ihnen in seinem Spätwerk ein Denkmal setzte: M. Barrès: *Taine et Renan*, 1922. Der royalistische Faschismus Maurras' ist die letzte Konsequenz des Royalismus Renans. Auch der französische Nationalismus bleibt nicht beim Demokratismus von 1789–92, sondern entwickelt ein Jahrhundert später den Antisemitismus der Dreyfus-Affäre.

<sup>9</sup> Comte und Spencer stellten, den Entwürfen Turgots und Saint-Simons folgend, das berühmte Drei-Stadien-Schema der gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklung auf. Dabei geht der zeitgenössischen bürgerlichen Gesellschaft, die durch Industrie, positive Wissenschaften, Kontrakt und Individualismus bestimmt ist, das militärische Gesellschaftsstadium voran, in dem militärische Gewalt regiert und Metaphysik die Kultur beherrscht. Das liberale Gesellschaftsmodell wurde von Anfang an vielerseits als anarchisch

Rückwendung sucht keine illusionär-romantische Idylle, sondern eine Entwicklungsphase wiederzubeleben, in der die höher entwickelte Gesellschaft noch zugleich die organisatorisch und militärisch stärkere war, bevor sich mit der revolutionslosen Modernisierung "verspäteter Nationen" (Plessner), deren soziokultureller und politischer Autoritarismus sich der organisatorischen, militärischen und technischen Rationalität annahm und deren Entwicklung vorantrieb, die Trennung der praktisch-politischen Vernunft und des Geschmacks von dieser instrumentellen Vernunft auf verhängnisvolle Weise enthüllte.

Renans und Taines Zeitgenosse Flaubert nahm schon 1863 in seinem historischen Roman 'Salammbô' die Auseinandersetzung zwischen den Entwicklungen der soziokulturellen und der instrumentellen Rationalität vorweg, als welche die französischen Intellektuellen den Krieg zwischen Frankreich und Preußen-Deutschland sahen. Er faßte die Auseinandersetzung unter die seit der Renaissance in Europa verbreitete Nord-Süd-Stereotypie (auch unter die noch ältere Okzident-Orient-Stereotypie) und kleidete sie, seiner romantischen Sehnsucht folgend, in ein historisches Kostüm: die nördlich-nüchterne Militärmacht Rom (das protestantische Berlin), Verkörperung fortgeschrittener instrumenteller Rationalität, siegt über die südlich-sinnliche Luxusmetropole Karthago (Paris). Nachdem der Dichter den Tod der großen Leidenschaft am Milieu der Provinz-Spießbürger 1857 in 'Madame Bovary' dargestellt hatte, verlegte er das romantische Ideal des dionysisch-schönen Lebens sowohl in die exotische als auch historische Ferne. Denn schon sein zeitgenössisches Frankreich schien ihm von der kapitalistischen Rationalität, ihrer Alltagsbanalität und menschlichen Mediokrität verwüstet. Viel schlimmer freilich noch der Kasernenstaat Preußen. Die militärische Unterlegenheit der orientalisches ausschweifenden Punier gegenüber der organisatorisch-strategischen Rationalität Roms veranlaßt Flaubert aber nicht, die Seiten zu wechseln und der Militarisation und Autoritarisation das Wort zu reden. Er sieht im Untergang des Schönen wie in der Niederlage Karthagos und später Frankreichs nur das Walten des absurden Schicksals in der Geschichte, das den Intellektuellen vor die Wahl stellt, sich im ekelhaften Alltag selbst aufzugeben oder ästhetizistisch in die idealen Formen der Kunst zu flüchten.

---

und gefährlich labil angesehen, als leichte Beute der inneren und äußeren Feinde der Gesellschaft, d.h. der Paupermassen und der Nachbarstaaten. Abgesehen vom Traditionalismus, dem der Liberalismus ohnehin Anathema war, glaubte z.B. Hegel, daß die bürgerliche Gesellschaft sich selbst zerstören würde, wenn ihre individualistische Entfremdung, Anarchie und Zerrissenheit nicht von der Familie, den Berufskorporationen, dem konstitutionell-monarchischen Staat umschlossen und von der dies Ganze dialektisch begreifenden Kultur überwölbt und "aufgehoben" würde. Marx und Engels vertraten dazu natürlich eine andere Meinung und sahen wie einige Schüler Saint-Simons die einzige Lösung des Problems im Sozialismus (distanzierten sich allerdings in der Auffassung des Weges und Ziels vom "utopischen Sozialismus" der Saint-Simonisten). Der zweite große Soziologe in Frankreich nach Comte, Durkheim, sah die Rettung der in Anomie sich auflösenden und vom revolutionären Proletariat bedrohten Gesellschaft wie viele seiner Zeitgenossen im Korporatismus. Auch in Deutschland schoß in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Kritik am Liberalismus sowohl links als auch rechts in die Höhe; schon 1846 beschäftigten sich Marx und Engels in der 'Deutschen Ideologie' und 1848 im 'Kommunistischen Manifest' polemisch mit vielerlei Schattierungen des Sozialismus bis hin zum "feudalen". Charakteristisch und schlagwortprägend war F. Tönnies: Gemeinschaft und Gesellschaft, 1887. Der Nationalismus spielte in diesen Debatten, ausgenommen auf der Linken, mehr die Rolle eines gemeinsamen ideologischen Nenners, der die von Durkheim konstatierten Auflösungstendenzen der bürgerlichen Gesellschaft bannen sollte. Umgekehrt sah M. Weber gerade den Individualismus und seine Freiheiten in Gefahr, nämlich von Bürokratien und anderen Formen der Rationalisierung immer mehr eingeschränkt; korporatistische Reformen oder gar eine sozialistische Revolution würden diese fatale Tendenz noch verstärken. Weber erblickte Chancen für Freiheit nur im machtpolitisch klugen Führertum, das nationale Interessen durchsetzen kann: der Nationalismus erscheint auch hier als rettende Ideologie.

Auf der anderen steht übrigens der Antiromantiker Tolstoj, der als junger Offizier an der Kaukasusgrenze und im Krimkrieg diente. Seine Sympathie gilt den geringer zivilisierten Kosacken und, trotz seinem russischen Nationalgefühl, auch ein wenig den von russischer Kolonialisierung bedrohten Tartaren jenseits der Grenze. Mit der Niederlage im Krimkrieg 1856, die Rußland von den Westmächten Frankreich und Großbritannien bereitet wurde, kam es zum tiefen Bruch im traditionellen System des zaristischen Absolutismus, unter anderem auch zu einer Unterbrechung des Expansionismus nach Konstantinopel. Die liberalen Reformen der "Neuen Ära" und eine Verstärkung der asiatischen Kolonialisierung waren die Folgen: 1860 wurde Wladiwostok gegründet und 1867 Turkestan angegliedert. Der Fall Sewastopols 1855, wo auch Tolstoj gekämpft hatte, fügte dem russischen Nationalismus ein schweres Trauma zu. Kriegsniederlagen sind, tiefenpsychologisch gesehen, ein Tod Gottes, nämlich des Götzen Nation, auf dessen kollektive Gestalt der Narzißmus seinen Glauben an die eigene Grandiosität und Unsterblichkeit gewendet hat. Auch Tolstoj reagierte auf die Niederlage und die folgende überstürzte Entwicklung des Kapitalismus in Rußland wie Flaubert mit einer Rückwendung zur Geschichte und verfaßte 1864–69 'Krieg und Frieden', das Epos der russischen Adelsgesellschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts, das in der Schilderung der napoleonischen Invasion von 1812 gipfelt. Hier ist der Aggressor das zivilisatorisch überlegene und übermütig-gottlose Frankreich, der Erbe der Revolution,—aber das moralisch-religiös überlegene Rußland siegt, anders als im Krimkrieg. Für den Nationalismus sind natürlich die Barbaren immer Ausländer, und so entfaltet 'Krieg und Frieden' im Geiste Rousseaus die Ansicht, daß nicht die geringer zivilisierten, sondern der höher zivilisierte Westen der barbarische Aggressor ist, der in die friedliche Sittlichkeit der östlichen Agrargesellschaft einbricht, deren hauptstädtische Aristokratie mit ihren Parteien, Intrigennetzen, geschwätzigem Salons und ausländischen Konnektionen freilich schon den Nährboden für eigene russische Dekadenz bietet. Die Hybris der Modernität und ihres Subjektivismus verkörpert sich im Angriffskrieg, der nicht vaterländische Erde verteidigt, sondern nach zerstörenden Eroberungen, sinnleeren Macht-ostentationen und herostratischem Ruhm giert. Der frevlerische Alexanderzug gen Osten schweift über riesige Landflächen, ohne Fuß fassen zu können, und seine schnell zusammengegriffenen Eroberungen fallen ebenso schnell auseinander. Am Ende siegt die Agrargesellschaft über die modernen Eindringlinge, siegt der Frieden über den Krieg. Tolstojs Epos ist die Antwort des russischen Nationalismus auf die Niederlage 1856 und die folgende Invasion des "westlichen" Kapitalismus in Rußland. Die Hauptlinie des Romans zeigt die Entwicklung russischer Adliger von der unreifen Jugendgeozentrik und großstädtischen Konfusion durch westlich-revolutionäre Ideen zu erwachsenen Gutsbesitzern, die im russischen Alltag, gemäßigt-vernünftigem Fortschritt nicht abgeneigt, ihr zufriedenes Landleben leben.<sup>10</sup>

Wie aus dieser Gegenüberstellung zweier der größten und meistgelesenen Epiker des 19. Jahrhunderts ersichtlich, ist die Barbarismus-These zu grobschlächtig und undifferenziert.

<sup>10</sup> Auch Tolstoj schrieb später wie Flaubert einen Ehebruchsroman, 'Anna Karenina', der in der Tradition der Ehekritikliteratur von Goethes 'Wahlverwandtschaften' die untreue Ehefrau, und am Ende auch ihren Liebhaber, über das Verdikt der konventionellen Ehemoral hinaushebt. Die Ehe wird nicht mehr als heiliges Sakrament oder elementare und daher mit archaischen Sanktionen geschützte Institution der patriarchalen Gesellschaft anerkannt, sondern gegenüber einer religiös, romantisch oder humanistisch gesehenen höheren Natur des Menschen relativiert. Darin liegt schon der Anfang der urchristlichen Geringschätzung des späten Tolstoj für Gesellschaft, Staat, Nation.

Die zwei Gegensatzpaare Primitivität/Entwickeltheit und Nationalismus/Universalismus sind komplizierter verteilt. Das springt sogar bei den klassischen Beispielen der Geschichtsphilosophie ins Auge. Die Barbarismus-These, ob affirmativ oder pessimistisch, führt als exemplarische Belege an: den Sieg Spartas über Athen; der Makedonen über die Griechen; der Römer über die hellenistischen Staaten; der Germanen über das weströmische Reich und der Araber, später der Türken über das oströmische Reich; auch der, allerdings weniger dauerhafte, Sieg der Hunnen über Ost- und Mitteleuropa und der Mongolen über Rußland und China kann hier erwähnt werden. Das optimistische Gegenstück zur Barbarismus-These erinnert jedoch an den Sieg Hellas' über Persien, der Westgermanen und Römer über die Hunnen, der Deutschen über die Ungarn, der Russen über die mongolischen Tartaren und Mitteleuropas über die Türken. Für uns Heutige ist die moralische und zivilisatorische Höherentwickeltheit nicht in jedem dieser Fälle eindeutig zu orten. Das gilt für die Anwendung (oder implizite Vorstufe) der Barbarismus-These auf beiden Seiten, auf Seiten des Angreifers und des Angegriffenen.

Nehmen wir einen ehrwürdigen Fall: das Paradigma der mosaïschen Religionsstiftung. Bevor und während Jahwe die aus Ägypten geflüchteten Juden zur siegreichen Invasion Kanaans führt, läßt er ihnen durch Moses strenge Ritualvorschriften und andere patriarchale Gesetze für viele Bereiche des gesellschaftlichen Lebens geben. Mehrmals fallen die Juden von diesen peniblen Normen ab, treiben "Unzucht und Abgötterei" mit den Kanaanitern und werden vom erzürnten Vatergott Jahwe hart bestraft.<sup>11</sup> Der religiöse Fortschritt auf die Stufe der henothelistischen Gesetzesreligion, die Magie und Mythos verbietet, die Sinnlichkeit, insbesondere die Sexualität repressiv reguliert und einen entsprechend scharfen Ethnozentrismus erzeugt, fällt den Menschen offensichtlich schwer, denn das barbarische Nomadenvolk Israel, das aus der Wüste Sinai in die entwickelte Hortikultur Kanaans einfällt, wird von dessen zivilisierten Wohlleben und freieren Sexuelsitten angezogen—nicht nur Milch und Honig fließen da; und mit der "Unzucht" ist die Adaption an die fetischistisch-magische Religion der Autochthonen verbunden. Die Juden sind in der Dimension der Religion und damit der Identität durch Jahwes Gesetze fortgeschrittener, aber in der Dimension der Produktivkräfte und wohl auch hinsichtlich der Sitten einiger Lebensbereiche weniger entwickelt als die Kanaaniter.

Die Kehrseite der Barbarismus-These ist die Dekadenz-These, und dafür bieten Tacitus' 'Germania' einerseits und andererseits 'Dialogus' und 'Annales' das klassische Beispiel. Der pessimistische Autor steht, im Unterschied zum Gesetzgeber Moses, nicht auf der Seite der angreifenden Barbaren, sondern ist hoher Beamter (z.B. consul 97 n.Chr.) in der von ihm als dekadent verurteilten Gesellschaft Roms, deren Untergang durch die Hand eben jener von ihm idealisierten Barbaren drei Jahrhunderte später er noch nicht voraussieht, aber mit seinen moralischen Bewertungen indirekt rechtfertigt und vorwegnimmt. Tacitus' Bild der spartanischen und keuschen Naturvölker im rauhen Norden, das er seiner dekadenten Luxusgesellschaft als Mahnung vor Augen hält, übt auf diese keinen nennenswerten Einfluß aus. Aber zusammen mit der für Autoritäre seit jeher verlockenden Imago des spartanischen Militärstaats und der catonischen Rustikalität, vielleicht auch mit der verspielten Arkadien-Idyllik und dem ciceronischen Lob des intellektuellen Tusculum, einer sentimentalien Lieblingsvorstellung der großstädtischen Hektik, gibt es das Modell für die affirmative Version

<sup>11</sup> 2. Moses 20 ff.

der Barbarismus-These ab, die eine zentrale Stelle in der konservativen Propaganda für die Wiederaufrichtung der reinen Vätersitte einnimmt. Nach dem Erdbeben von Lissabon 1755, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, häufen sich die Distanzierungen und Proteste gegen die sich beschleunigende Modernisierung: die Verherrlichung des Volkstums und Brauchtums in der sog. Vorromantik (Herder, Hamann) und dem Vorhistorismus (J. Möser), die Schäferspiele des Rokoko, der edle Wilde in der Phantasie der späten Aufklärung und die Zeitkritik Rousseaus, wo die Naturrechtsfiktion des Naturzustands entgegen der bis dahin mächtigen aristotelischen Tradition von der defizienten Vorstufe der Gesellschaft in das Ideal vor der Gesellschaft umgedreht wird. Von hier datiert der Modernitätsprotest und setzt sich durch die diversen Wellen der Romantik und Neuromantik, des Konservatismus und Traditionalismus bis in unsere Gegenwart fort; auch die "alternativen" Lebensreform- und manche Umweltschutzbewegungen sind zum Teil davon beeinflusst.<sup>12</sup> Insbesondere der konservative Topos von Bodenständigkeit, Rechtschaffenheit, Heimatliebe und Vaterlandsverteidigung gegen kosmopolitische Krämerseelen und jüdische Wurzellosigkeit schallt durchs ganze 19. Jahrhundert, schwillt seit dem Gründerkrach, der ersten tiefen Wirtschaftskrise des Kapitalismus im zweiten deutschen Kaiserreich, an und gipfelt in der chauvinistischen Propaganda des Ersten Weltkriegs; die faschistische Ideologie baut damit ihre 'Blut&Boden'-Mystik auf, wo die Arierseele gegen die jüdische Weltverschwörung in Kapitalismus und Bolschewismus donnert.

Im Mittelpunkt steht das autoritär-anale und triebrepressive Gegensatz-Schema 'Naturnähe-Volksreinheit-Sittenstrenge vs. Dekadenz-Degeneration':

junges, aufsteigendes Barbarentum einfache, gesunde, Lebensweise, rustikale Kargheit; Harmonie oder Kampf mit der harten Natur; natürliche Ordnung des Patriarchats, Würde der Krieger, natürliches Verhältnis von Führer und Gefolgschaft mit Fürsorge und Treue; Weltordnung in konzentrischen Verwandtschaftskreisen: Familie, Sippe, Stamm, Volk, exklusiv gegen Fremde; Sittlichkeit und Tradition, schöpferische Ursprungskraft, feste Wertbindung usw.	Mechanisierung, Industrie und Naturferne; städtischer Luxus, Übersättigung und Verschwendung; Ochlokratie und Anarchie, Entwurzelung und Entfremdung, enthemmter Egoismus und genußsüchtiger Individualismus; unnatürliche Emanzipation des Weibes, Effeminierung des Mannes, Rebellion der führungslosen Kinder; seichter Rationalismus und Pazifismus; zweifelsüchtiger Relativismus und aufdämmernder Nihilismus; Epigonalität und Sinnleere usw.
--	--

Von der Partei des Fortschritts aus gesehen, nimmt sich das selbstverständlich anders aus, obgleich seit Rousseau allgemein auch auf der Linken anerkannt wird, daß jeder Fortschritt in seinem Kielwasser einen gewissen Rückschritt mit sich zieht.

<sup>12</sup> Es handelt sich nicht einfach nur um einen regressiven Antimodernismus, der seine Ideale und Maßstäbe vormodernen Entwicklungsstufen entnimmt. Vielmehr enthalten die Rousseausche Aufklärung und gewisse Strömungen der Romantik augenscheinlich auch berechtigte Kritik der Modernität und tiefe Gehalte zu deren Korrektur. Die nachmodernistische Modernitätskritik von Marx bis Bloch lernte daraus, auch aus der Romantik. Das Ganze ist ein verschlungener Prozeß, der zur Dialektik der Aufklärung gehört.

Primitive Produktivkräfte, unterentwickeltes Bauerntum, naturabhängige Dürftigkeit; brutale Herrschaft, blinde Knechtschaft, engstirniger Ethnozentrismus, spießiger Provinzialismus;

Naivetät und Plumpheit des Geistes.

entwickelte Produktivkräfte, Wohlstand und verfeinerter Geschmack der Massen; (Tendenz zu) Demokratie und Individualismus: Freiheit und Menschenwürde, Urbanität und Humanität, friedliches Weltbürgertum; Aufklärung und Universalismus.

Hier ist nicht der Ort, um sich mit dem diffizilen Problem der Fortschrittsbewertung zu befassen; ich möchte nur die Voraussetzungen der Barbarismus-These differenziert betrachten. Erinnern wir uns an die von Kant eingeführte und zuletzt von Habermas durchgeführte Differenzierung der Entwicklungsdimensionen der Rationalität. Bezüglich der Gesellschaft bedeutet

(1) die instrumentelle Vernunft: den qualitativen Grad der materiellen Macht, verkörpert in den Produktivkräften (Technik) und der Organisationskapazität.

(2) die praktische Vernunft: die Entwicklungsstufe der individuellen Freiheit und sozialen Gleichheit in den Produktionsverhältnissen, der Klassenstruktur und sozialen Schichtung, den rechtlich-politischen Verhältnissen und anderen Institutionen.

(3) die Vernunft in kognitiver Rolle und die Urteilskraft: die Stufe der Differenzierung der Welten und Bereiche, die Stufe der Universalität und Individualität (Autonomie and prozeduralen Identität).<sup>13</sup>

Der Barbarismus-These geht es nur um die strategische Form der internationalen Beziehungen, also um machtbestimmte Beziehungen, wie sie z.B. den Imperialismus kennzeichnen. Abgesehen von der schieren Quantitätsdifferenz, sind als Faktoren von Machtdifferenzen in internationalen Beziehungen anzuführen:

1. in militärisch-politischen Beziehungen (in der Reihenfolge abnehmenden Gewichts):  
— höhere Entwickeltheit der Produktivkräfte, insbesondere der Waffentechnik bei kurzfristiger Zielverwirklichung, und höhere Entwickeltheit der Organisationskapazität, insbesondere des Militärs bei kurzfristiger Zielverwirklichung—also höhere Grade der materiellen Macht.

— Höhere Stufe der Freiheit und Gleichheit und

— stärkere gegen Außengruppen gelenkte soziale Aggressivität (Fanatismus), die vom Grad der sozialen Repressivität und des psychischen Autoritarismus und vom Grad der Massenintegration (Kollektiv-Zentrismus, z.B. Nationalismus) abhängt.

Freiheit und Fanatismus bilden in der Regel einen komplementären, aber nicht ganz reziproken Gegensatz. Je mehr Fanatismus herrscht, umso weniger Freiheit, und je mehr Freiheit, umso weniger Fanatismus—das leuchtet ohne weiteres ein. Aber weniger Freiheit impliziert nicht immer Fanatismus, sondern kann auch gleichbedeutend mit Erscheinungen aller Sozialintegrationen unterhalb der Stufe des demokratischen Konsenses sein. Ob nun Freiheit oder Fanatismus sich in strategischen Zusammenhängen als effizienter erweist, ist nicht a priori zu entscheiden, sondern hängt von der konkreten Lage ab. Freiheit und Gleichheit wirkten in der Geschichte erwiesenermaßen oft der Machtsteigerung der eigenen Gesellschaft und dem Imperialismus des eigenen Staates entgegen, vor allem dem Ausbau militärischer Faktoren. In diesem Aspekt hat die reaktionäre Dekadenz-These zweifellos recht.

<sup>13</sup> Vgl. J. Habermas: Theorie des kommunikativen Handelns, Frankfurt 1981, 25 ff.

Das muß jedoch keinen Ausschlag für den historischen Pessimismus geben.

— Höhere Stufe der Welterkenntnis. Nicht nur das natur- und sozialtechnisch verwertbare Wissen ist hier gemeint, sondern auch das hermeneutische und die formale Stufe der Differenzierung und Universalgeltung überhaupt. Sie können leicht in einen Machtfaktor verwandelt werden.

2. In wirtschaftlichen Beziehungen gilt mutatis mutandis das Gleiche.
3. In kulturellen Beziehungen:
  - höhere Stufe der Welterkenntnisse, der Ethik und Identität,
  - höherer Grad materieller Macht,
  - höherer Grad der Freiheit und Gleichheit.

Daß eine Kultur höherer Stufe sich in größere internationale Macht in kulturellen Beziehungen verwandeln läßt, als eine Kultur niedrigerer Stufe hergibt, liegt auf der Hand. Daß andererseits eine höhere Ethik und Identität in militärisch-politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Nationen der Machtentfaltung hinderlich sind, mehr noch als Freiheit und Gleichheit, läßt sich ebenfalls schwerlich abstreiten. Aber auch die höhere Stufe der Welterkenntnisse, in Gestalt der Wissenschaften usw., ist, so muß man gegen ihre obige Einsetzung für militärisch-politische und wirtschaftliche Beziehungen anführen, durchaus ambivalent: kann sich auch gegen ihre Machtinstrumentalisierung sträuben. Das prinzipielle Mißtrauen der Dekadenz-These gegen die höchsten Entwicklungsstufen der gesellschaftlichen Verhältnisse und der Kultur ist berechtigt. Die sublimen Vernunft und Urteilskraft dieser Stufen sind zum Teil viel zu fein und sensibel, um sich vom Imperialismus verwerten zu lassen. Dieser vergeblichen Verwertung verwandt ist das Auftrumpfen des Nationalismus mit "unserer nationalen Kultur," die man endlich exportieren müsse, um dem Ausland (und sich selbst) zu beweisen, daß man nicht nur eine ökonomische und politische, sondern auch kulturelle Macht sei; oder die nationalistische Sorge um die eigene "kulturelle Identität" und die entsprechend subventionierte Betriebshuberei, die nicht darauf abzielt, die Kultur auf höhere Stufen der universalistischen, übernationalen Modernität zu entwickeln, sondern zufällig-historische Traditionen zu konservieren und mit dem Narzißmus der eigenen Einzigartigkeit zu besetzen. Ob die Container mit der eigenen Spitzenkultur unter Fanfarenstößen über das Ausland entleert werden oder ob die kuriose Suche nach der heiligen Nationalwesenheit sich im Labyrinth der Einflüsse und Ursprünge verirrt—in jedem Falle ist solche Kultur keine mehr, die im Licht der Moderne diesen Namen verdient, sondern verdinglichtes Kulturgut, das sich verwalten und in Folklore und Museum pompös vorzeigen läßt. Wer das nicht begreifen will, zeigt dadurch nur, daß er von der modernen Kultur ein Wesentliches nicht begriffen hat und zwischen Geist und Kulturgut sowie dessen Kulturindustrie nicht unterscheiden kann. Das ist freilich dem Nationalismus ohnehin gleichgültig, denn ihm kommt es auf die Befriedigung der nationalen Eitelkeit und die imperiale Machtentfaltung an, nicht auf die Kultur.

Der Topos der sittlichen Heilskraft des Krieges für die überreife Kultur und die zivilisatorisch verweichlichte Gesellschaft: gegen Luxus und Libertinage, Egoismus und Zwietracht, gegen den erschlaffenden Frieden und die zügellose Freiheit, gegen die Vermessenheit der Massen und die Effeminierung der Eliten usw., ist sehr alt und wandert von Heraklit, Polybios und Sallust über Rousseau, Hegel und Schiller ('Die Braut von Messina') bis Proudhon und Sorel. Kant steht übrigens auf der Gegenseite und betrachtet die "repub-

likanische Verfassung" (d.h. den demokratischen Rechtsstaat) als Hindernis für den Angriffskrieg (allerdings auch für den Verteidigungskrieg).<sup>14</sup>

Im Zeitalter des modernen Imperialismus kleidet der Sozialdarwinist L. Gumplowicz den Topos sogar mit dem Anspruch eines sozialen Gesetzes ein: es bestehe die Grundtendenz, "daß die Aktionsfähigkeit eines Staates nach auswärts mit dem Vereinheitlichungsprozeß seiner sozialen Bestandteile in gleichem Maße wächst."<sup>15</sup>

Der Erste Weltkrieg öffnet dann vollends die Schleusen; so feiert M. Scheler das deutsche Genie des Krieges, und W. Sombart stellt deutsche Helden westlichen Händlern gegenüber.<sup>16</sup> Sogar Freud würdigt zweideutig das *vivere periculosamente*, das Nietzsche als Devise dem scheinbar prallen Renaissance-Leben entnahm:

"Das Leben verarmt, es verliert an Interesse, wenn der höchste Einsatz in den Lebensspielen, eben das Leben selbst, nicht gewagt werden darf. Es wird so schal, gehalten wie etwa ein amerikanischer Flirt."<sup>17</sup>

Das Massenkämpfen und -sterben im Krieg stört diesen langweiligen Bürgeralltag auf, erregt tiefe Angstlust und verleiht erhöhende Tragik:

"Das Leben ist freilich wieder interessant geworden, es hat seinen vollen Inhalt wieder bekommen."<sup>18</sup>

Freud führt diese Lust am Tode der Anderen auf den narzißtischen Glauben an die eigene Unsterblichkeit, den Triumph des Überlebens, und auf die anthropologische Aggressivität, die elementartriebhaftige Mordlust, zurück.<sup>19</sup> Später stellt er gelegentlich mit einem Anflug schwarzen Humors fest,<sup>20</sup> daß ein Verhältnis psychisch-funktionaler Äquivalenz zwischen Neurose, Formation sozialer Massen und Ausnahmesituation besteht, in der verdrängte Triebwünsche direkt oder in einer der ursprünglichen Triebregung nahen Symptomform zu äußern vorübergehend sozial erlaubt ist. Neurosen erleben in Kriegen und Katastrophen oft eine spontane Verbesserung oder Schiefheilung. Diese von Freud beschriebene kathartische und kompensative Funktion des Krieges für die Stabilität der repressiven Gesellschaft, die den Krieg als ein primitives, kollektivneurotisches Äquivalent für die durch Sublimation bestehende Kultur ausweist, liegt der Kriegsverherrlichung in den präfaschistischen Ideologien der 'Konservativen Revolution' der Zwanziger Jahre vor allem zugrunde. Neben der Zermalmung des Individuellen, die der Militarismus traditionellerweise am Krieg rühmt, begeistern sich Autoren wie E. Jünger für die Ekstase des Krieges, seine virile Deziision und Aktion, rauschhaft-schöpferische Destruktion, Homophilie des militärischen Männerbundes und offene Abfuhr der Aggressionen nach außen usw.—kurz, die Erlösung von der alltäglichen Rationalität und Verdrängung in der bürgerlichen Gesellschaft. Nicht nur Freud, sondern auch M. Weber ordnet die kompensative Ekstase des Krieges als Konkurrenz der

<sup>14</sup> Kant: Der Streit der Fakultäten, Werke, hg. v. W. Weischedel, Darmstadt 1964, Bd. 6, 358 f.

<sup>15</sup> Gumplowicz: Grundriß der Soziologie, 1885, 254.

<sup>16</sup> M. Scheler: Der Genius des Krieges und der deutsche Krieg, 1915, 1917<sup>3</sup>; W. Sombart: Händler und Helden. Patriotische Besinnungen, 1915.

<sup>17</sup> S. Freud: Zeitgemäßes über Krieg und Tod, 1915, Ges. Werke, Frankfurt 1967<sup>4</sup>, Bd. 10, 343 f.

<sup>18</sup> a.a.O.

<sup>19</sup> a.a.O., 345 ff.

<sup>20</sup> z.B.: Massenpsychologie und Ich-Analyse, a.a.O., Bd. 13, 159 f.

Erlösungsreligionen ein.<sup>21</sup> Die antizivilisatorische Verherrlichung der Nomaden und Vagabunden (Zigeuner, Wildwesten), der Abenteurer und Entdeckungsreisenden, der Krieger und Landsknechte wird von der Romantik aufgegriffen und verstärkt sich zu periodischen Wellen seit der Neuromantik, die zeitlich nicht zufällig mit dem Anbruch des bürokratischen Spätkapitalismus konvergiert. Lebensreform, Jugendbewegung, Wandervogel sind einige Phänomene dieser Tendenz in Deutschland, oft in militärähnlichen Organisationen formiert und einem entsprechenden Nationalismus verschworen.

Der scheinbar befreiende Sprung in den Krieg, wo dem Individuum die Wiedergeburt in eine heroische Nation winkt, wird auch von der damaligen Belletristik häufig dargestellt. Es ist ein Salto mortale aus der historistischen Lage der lähmenden Reflexion, der erstickenden Fülle der Bildung und der chaotischen Vielfalt der Kulturen und Stile in die "schneidende Scheidung und tötende Tat" des Krieges, wie dies ein heute vergessener Dithyrambiker des Expressionismus alliterierend formulierte. Der Befeiungssprung in den Krieg findet sich z.B. bei Th. Mann: *Der Zauberberg*, 1924, und R. Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*, 1930–43. Im Anschluß an Sorel und den kulturarchaischen Surrealismus bringt W. Benjamin diese Vorstellung einer Erlösung durch Destruktion des Alltags nach links und versucht, sie mit der marxistischen Revolutionstheorie zu verbinden: als neues Barbarentum gegen die historistisch verfaulenden Kulturgüter und als kathartisches Fest der Technik anstelle ihrer Irreleitung im Krieg.<sup>22</sup>

Angesichts der obigen Konkretisierung der Faktoren der Machtdifferenzen in internationalen Beziehungen erscheint die Barbarismus-These als konfus oder zumindest hoffnungslos unterdifferenziert. Es steckt jedoch darin der wahre Kern, daß die Machtpolitik in allen drei Bereichen der internationalen Beziehungen die hohen Entwicklungsstufen und Grade fast aller Rationalitäten nicht nur in der eigenen Gesellschaft, sondern auch in den angegriffenen in Machtfaktoren verwandeln kann, die den Kampf mitentscheiden. Je größer eine Macht, umso mehr hat sie auch die Macht, andere zur Machtpolitik, also zur Vermachtung ihrer Gesellschaft zu zwingen—das ist wohl der traurigste Aspekt an der vielberedeten Dämonie der Macht. Weiterhin gilt, daß je intensiver die Machtpolitik, umso umfassender und roher die Verwandlung und der Einsatz der Rationalitätsverkörperungen; die Machtpolitik ist selbst ein Machtfaktor, nämlich durch Aggressivität und Fanatismus. Die Machtpolitik zwingt die bedrohten anderen Gesellschaften, sofern sie nicht ihre Selbstaufgabe wählen, ihre gesellschaftlichen und kulturellen Qualitäten selbst zu Machtfaktoren zu erniedrigen und vom Mächtigeren strategisch zu lernen: *si vis pacem para bellum*, lautet ein Sprichwort der römischen Realpolitik. Die Blüten der Freiheit und Gleichheit, der Universalität und Humanität fallen ihr zum Opfer.

Solange sich die Menschheit in exklusive und repressive Einzelgesellschaften spaltet, die ihre Binnenrepression und -konflikte in Aggression nach außen umstülpen, so daß sie miteinander in Gestalt von Stämmen, Nationen usw. um die Oberherrschaft kämpfen, und solange sie Wirtschaftsformen praktiziert, die von egoistischer Konkurrenz und blindem Wachstum leben, ist die Machtgier weniger den Einzelmenschen als moralisches Laster

<sup>21</sup> M. Weber: *Zwischenbetrachtung*, 1915, in: *Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen*, *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*, Tübingen 1978<sup>7</sup>, Bd. 1, 548 f.

<sup>22</sup> z.B. im letzten Aphorismus der 'Einbahnstraße': *Zum Planetarium*.

zuzuschreiben als vielmehr als Folge der Gesellschaftsstruktur zu durchschauen.<sup>23</sup> Die alternativen, nicht-strategischen Formen der internationalen Beziehungen: Kooperation zwischen Gleichberechtigten, selbstlos-behutsame Hilfe, stille Achtung des Fremden und kommunikatives oder identitäres Lernen (ohne Zwecke der Steigerung internationaler Macht) müssen ebenso lange unterliegen oder von vornherein weltfremd erscheinen. Die klassische Disputation über die Außenpolitik in Ciceros 'De re publica,' als Dialog zwischen dem zynisch-realistischen Befürworter der Machtpolitik (*dominatio*) und dem stoizistischen Vertreter der naturrechtlich fundierten Gerechtigkeit und Billigkeit (*iustitia et aequitas*) geführt, formuliert die Ziele der gerechten Außenpolitik:

“*Parcere omnibus consulere generi hominum suum cuique reddere sacra publica aliena non tangere.*”<sup>24</sup>

HITOTSUBASHI UNIVERSITY

---

<sup>23</sup> Läßt man die traditionelle Form der Barbarismus-These hinter sich und geht zu dieser These einer infektiösen Macht im internationalen Bereich über, dann mag die Situation in traditionellen Strukturen steckengebliebener Gesellschaften besser verstanden werden, die in den Machtbereich schon modernisierter Gesellschaften geraten. Die aus ihrem feudalen Schlaf gerissenen Gesellschaften bringen reaktiv eine noch heftigere und brutalere Machtgier und Machtpolitik hervor als die primären, mit den modernen, universalistischen Ideen sich rechtfertigenden Imperialisten. Denn auch nur eine unversehrte Identität ist in solchen Beziehungen konstanter Unterlegenheit und Beeinflußtwerdens schwerlich zu behaupten; nur in der Umkehrung der Hierarchie scheint die Befreiung und Selbsterhaltung zu liegen. In Deutschland seit der napoleonischen Invasion 1806/07, in Rußland seit dem verlorenen Krimkrieg 1856, in Japan seit den ungleichen Verträgen mit den euroamerikanischen Imperialisten 1854 wird der Traum von der Überwältigung des (jeweiligen) überlegenen Westens populär. Dieser Traum von der Zerstörung der westlichen Überlegenheit, auch davon, die westliche Kultur zu zerstören oder zur Anerkennung der Überlegenheit der deutschen, russischen bzw. japanischen Kultur zu zwingen, wird stets von einem inversen Traum begleitet, nämlich von der Überwältigung des Ostens: Polen und Rußlands, bzw. Asiens, entweder in Konkurrenz mit den westlichen Imperialisten (mit dem Vorwand des Schutzes des Ostens vor dem Westen und mit der Projektion einer westlichen Konspiration und Einkreisung des Ostens) oder unter Behauptung geopolitischer, rassischer, machtpolitischer oder kulturell begründeter Führungsrechte.

<sup>24</sup> De re publica 3, 15. Sokrates entdeckt die Universalität der Vernunft, und seine kynischen Jünger prägen den Ausdruck 'Kosmopolit' (vgl. J. v. Arnim: Stoicorum veterum fragmenta, 1903–24, Bd. 3, 82, Nr. 336 f). Aber erst deren Schüler, die im internationalen Hellenismus und dann im römischen Universalreich lebenden Stoiker, nicht die polisorientierten Platon und Aristoteles, entwickeln eine Naturrechtslehre der internationalen Beziehungen. Die gerechte Außenpolitik wird dabei der machtgierigen in ähnlicher Weise kontrastiert wie bei Aristoteles die guten Staatsformen den entarteten, despotischen, nicht dem Allgemeininteresse, sondern dem Eigeninteresse der Herrschenden dienenden, z.B. die Monarchie der Tyrannis.—Wie ihre geistigen Väter, die Kyniker, pflegen die Stoiker das Lob des einfachen Lebens, das sich nach der klaren Vernunft der kosmischen Natur ausrichtet, freilich ohne den kynischen Nonkonformismus und dessen Verletzung der öffentlichen Konventionen. Der Einfachheit der natürlichen Ordnung ist Cicero im ländlichen Tusculum am nächsten. In der römischen Kaiserzeit neigt die jüngere Stoa manchmal schon zur Beschönigung der Vergangenheit, z.B. Dion Chrysostomos, der, mit Trajan befreundet, durch dessen Kriegszüge das römische Imperium seine größte Ausdehnung erreicht, natürlich auch, in seiner damals berühmten Rede 'Euboikos,' das elementar-schlichte Leben der Jäger und Bauern preist.